



[Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum](#)

[Christian Troll SJ](#)

www.sankt-georgen.de/leseraum/troll30.pdf

„Islamische Grundhaltungen können uns helfen“

erschienen in: *Die Welt*, 09. November 2006

Der Theologe Christian W. Troll kennt den Islam aus Anschauung und als Wissenschaftler. Ein Gespräch über Vernunft und Religion, die Reformfähigkeit des Islam und seine Wirkung auf das Christentum.

Christian W. Troll, geboren 1937 in Berlin, trat 1963 in den Jesuitenorden ein. Der Islamwissenschaftler ist derzeit Professor der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Davor lehrte er in Neu Delhi, Birmingham und Ankara. Von 1993 bis 1999 war er Professor für Islamische Institutionen am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom. An der Katholischen Akademie Berlin leitete Troll von 1999 bis 2001 das christlich-islamische Forum. Er berät die Deutsche Bischofskonferenz in Fragen des interreligiösen Dialogs.

WELT: Die Gewaltfrage dominierte die aktuelle Islamdebatte. Eine Schiefelage?

Christian W. Troll: Die Menschen sind zu Recht empört über Gewalttaten, Selbstmordattentate etc., „im Namen des Islam“. Aber jeder, der als gebildeter Christ über den Islam nachdenkt, weiß, dass in der Geschichte auch die Gewalt im Namen des Christentums eine große Rolle spielte. Nicht umsonst hat Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 ein Schuldbekenntnis abgelegt.

WELT: Was ist heute für den Dialog mit dem Islam wichtig?

Troll: Dass wir von dem Text, auf den sich alle Muslime berufen, ausgehen. Denn dieser Korantext wendet sich nicht nur an die Muslime, sondern an alle Menschen. Als religiöse Nichtmuslime haben wir die Pflicht, die Botschaft, diesen Anspruch des Korans ernst zu nehmen und uns auch kritisch-wissenschaftlich damit zu befassen. Aber zunächst habe ich vom Dialog her natürlich das Hauptinteresse, zu verstehen, wie Muslime in ihrer großen Verschiedenheit heute den Koran interpretieren. Wenn sich herausstellen sollte, dass der Koran viel stärker in den ersten Jahrzehnten nach Mohammed geprägt wurde als heute angenommen wird, dann stellt das natürlich Fragen an den Glauben und die Theologie der Muslime.

WELT: Der Islam – eine vernunftlose Religion?

Troll: Nein. Ganz und gar nicht. Die sogenannte mutazilitische Schule, die davon ausging, dass alles, was Gott im Koran lehrt, vernunftgemäß ist, auch wenn nicht jeder Mensch dazu in der Lage ist, diese Lehren mit seinem Verstand zu erkennen, war so bedeutsam in der Frühzeit des Islam. Und diese eher rationale Theologie hat in der schiitischen Denktradition durchgehalten, bis in unsere Tage. Die großen theologischen Schulen der Schia zeichnen sich dadurch aus, dass sie immer eine starke philosophische Hinterfragung der Theologie weitergeführt haben – so ähnlich wie in den guten Tagen der christlichen Scholastik. Das darf man nicht verleugnen. Andererseits: In der sunnitischen Tradition ist diese radikale Hinterfragung stark unterdrückt worden.

WELT: Und damit untergegangen?

Troll: Keineswegs. Sie ist im 19. Jahrhundert in der Form des Neomutazilismus wieder aufgelebt. Die großen Erneuerer des 19. und des angehenden 20. Jahrhunderts haben sich explizit auf diese Denkweise bezogen. Sie sagten, heute müssen wir den Islam wieder mit der kritischen Vernunft konfrontieren. Natürlich sind diese Reformdenker nicht Aufklärer in dem radikalen Sinne wie etwa Kant. Aber heute sind sunnitische Theologen erstaunt, wenn sie von Christen hören, dass die christliche Glaubenslehre vernunftgemäß sei. Wo sie doch meinen, dass gerade die zentralen Dogmen – Trinität, Gottessohnschaft, Kreuz und Erlösung – für den Verstand schwer zugänglich sind.

WELT: Was verdankt das Christentum dem Islam?

Troll: Ich sehe es so, dass der Islam – analog spreche ich jetzt – so etwas wie eine Reformbewegung ist. Die protestantische Reform hat der katholischen Kirche geholfen, sich auf wesentliche katholische Wahrheiten zu besinnen, die überschattet worden waren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Zweite Vatikanische Konzil so verlaufen wäre wie es verlaufen ist ohne die Reformation. Und es gibt eigentlich keine Lehre im Islam, die von einem tief verstandenen Christentum abgelehnt werden könnte – außer den Verneinungen natürlich, die der Islam gebracht hat. Viele islamische Grundhaltungen können den Christen sogar helfen, ihren Glauben zu reinigen.

WELT: Zum Beispiel?

Troll: Dem Islam geht es darum, den Einzelnen in Verantwortung vor Gott leben zu lassen und ihn die persönliche Gegenwart Gottes auch persönlich erleben zu lassen. Das war zunächst gerichtet gegen die mekkanischen Polytheisten. Aber es richtete sich auch an die Christen, weil Mohammed wohl meinte, hier werde das Verhältnis Mensch-Gott verdunkelt durch die Erhebung eines Menschen zu Gottes Sohn. Vor allen Dingen aber auch durch Priester und Mönche, weil sie sich, wie er es sah, zwischen Gott und den Menschen stellen. Diese klare Ausrichtung des Lebens auf Gott, wie wir das bei den Muslimen erleben, ist eine Herausforderung. Der Islam fordert die christliche Theologie und die christliche Praxis heraus, den

Ein-Gott-Glauben und die Trinität so darzustellen, dass nicht de facto ein Tritheismus daraus wird.

WELT: Mit Jesus, heißt es im Christentum, sei die Offenbarung abgeschlossen. Hat diese These Bestand?

Troll: Im römischen Katechismus heißt es, obwohl die Offenbarung abgeschlossen ist, ist ihr Inhalt nicht völlig ausgeschöpft. Es bleibt Sache des christlichen Glaubens, nach und nach ihre ganze Tragweite zu erfassen. Gleichzeitig heißt es, der christliche Glaube solle keine Offenbarungen annehmen, die vorgeben, die Offenbarung, die in Christus vollendet ist, zu übertreffen. Der große Unterschied ist hier der, dass für den christlichen Glauben nicht ein Text im Mittelpunkt steht, sondern eine Person: Jesus Christus. Dieser Glaube sagt, dass Gott, der sein Volk auserwählt hatte und immer in der Geschichte dieses Volkes präsent gewesen war, entschieden hat, Mensch zu werden. Größeres und Endgültigeres kann man von Gott nicht sagen. Insofern gibt es über diese Glaubenswahrheit hinaus nichts Neues mehr zu sagen. Aber diese Wahrheit will ja immer tiefer verstanden werden. Die Geschichte läuft ja weiter. Die Geschichte der Kirche ist auch eine Geschichte des Hineinwachsens in das Geheimnis Gottes.

WELT: Mit der Konsequenz...

Troll: ...dass sich aus der Bejahung dieses Grundgeheimnisses neue Einsichten gewinnen lassen. Wir müssen im Zeitalter der Globalisierung stets offen sein, weil, wie das Konzil sagt, Gott überall wirksam ist in der Welt. Als Christ kann ich nicht sagen, der Islam ist eine Irrlehre, davon kann ich nichts lernen. Es ist genau umgekehrt. Die Zeichen der Zeit erkennen war das Motto des Konzilpapstes Johannes(XXIII. Das heißt nicht Anpassung an die Zeit, sondern: nach der Maßgabe Christi herauszufinden, was Gott uns durch die Welt, die Kulturen und Religionen in ihr, uns heute sagen möchte.

WELT: Und was bedeutet das für die Muslime?

Troll: Diese Herausforderung ist für sie noch radikaler, weil sie anders als wir Christen von einem Wort für Wort göttlichen geglaubten, im 7. Jahrhundert formulierten Text ausgehen, der für alle Zeiten unverändert Gültigkeit besitzt. Wie kann man diesen Text mit der Universalität des Islam, mit dem Auftrag, alle Menschen und Kulturen zu erreichen, verbinden, mit einer Mentalität, die wirklich offen für die Zukunft sein will? Das ist die Frage. Der Abraham des jüdischen und des christlichen Glaubens ist ausgerichtet auf die Zukunft, während der Abraham des islamischen Glaubens seine Größe darin zeigt, dass er – sozusagen zurückgewandt – den Urpakt getreu lebt, der schon in Adam lebendig war. Von daher gesehen will der Islam nicht etwas Neues bringen. Sein Anspruch besteht darin, dass er die Menschen zurückführen soll zu dem, was immer schon zutiefst den Menschen von Gott gegeben war.

WELT: Gibt es unter Papst Benedikt eine Veränderung in der römischen Position gegenüber dem Islam?

Troll: Eine andere Akzentuierung. Die Haltung gegenüber dem Islam ist ja vorgegeben durch das Konzil. Aber etwa auch durch den schönen Text, den Benedikt am 2. September an den Bischof von Assisi geschrieben hat - zum 20. Jahrestag des Assisi-Friedensgebets...

WELT: ...dem Benedikt als Kardinal kritisch gegenüberstand.

Troll: Richtig. Aber wenn wir den Text lesen, erkennen wir, dass Benedikt der Meinung ist, diese Initiative war prophetisch und sie ist heute noch wichtiger als vor 20 Jahren. Benedikt möchte, dass der Dialog weitergeht. Er denkt, dass wir Christen gar nicht vor Gott stehen können, ohne offen zu sein. Aber diese Offenheit muss eine kritische sein. Dieser Papst ist nicht der Meinung, dass wir einfach die Wahrheitsfrage und die damit verbundenen gegenseitigen kritischen Anfragen einklammern dürfen. In einem Dialog unter Erwachsenen ist es ein Zeichen des Respekts, dass man die jeweiligen Grundüberzeugungen ernst nimmt und nicht einfach nur pragmatisch sich damit begnügt, eine gute Atmosphäre zu schaffen. Denn da käme im Grunde nur heraus, dass Menschen, die tief religiös und nicht nur pragmatisch denken, sich ganz abwenden oder fanatisch werden, in verschiedenen Weisen, bis hin zu extremistischem Verhalten. Und wenn man bedenkt, dass es auch auf christlicher Seite sehr enge Mentalitäten gibt, dann könnte das Ganze zerstörerisch wirken.

WELT: Sehen Sie Anzeichen eines neuen islamischen Denkens?

Troll: Wir haben es heute mit einem Islam im Prozess der Neuinterpretation zu tun. Mit vielfältigen Neuansätzen. Aber jeder dieser Neuansätze befasst sich mit der Bedeutung der Gründungstexte und versucht den Geist hinter dem Buchstaben auszumachen. Dieser „Islam gemäß dem Geist“ steht (noch) nicht im Vordergrund. Aber er könnte schließlich doch die Zukunft in sich tragen. Denn er stellt sich flexibel den Herausforderungen der Moderne, ohne die Kontinuität mit zumindest manchen Islamverständnissen der Vergangenheit zu leugnen.

Das Gespräch führte Gernot Facius.